

Zeitschrift: Berner Taschenbuch
Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte
Band: 10 (1861)

Artikel: Hans Ludwig von Erlach, Generalmajor : ein Lebens- und Charakterbild aus den Zeiten des 30jährigen Krieges
Autor: Fetscherin-Lichtenhahn, Wilhelm
Kapitel: 4: V. Erlach als Gouverneur von Breisach im Dienste Frankreichs
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120506>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auch Baron d'Altonville die Summe von 600,000 Liv. ins Lager brachte, wurde aller Widerstand überwunden und es konnte am 19. Oktober 1639 zwischen Choisy und d'Altonville im Namen des Königs von Frankreich und Erlachs im Namen der Direktoren und Obersten der Armee ein Vertrag abgeschlossen werden, vermöge dessen die Eroberungen Bernhards sammt dem Heere unbedingt an Frankreich überlassen wurden, gegen das Versprechen, daß der König die Direktoren und Offiziere in ihrer Würde belasse, sie im Besiß der von Bernhard empfangenen Güter schütze und dem Heer jährlich eine angemessene Summe bezahle.

Der erste Anführer der weimarisch-französischen Armee war der Herzog von Longueville.

4. v. Erlach als Gouverneur von Breisach im Dienste Frankreichs.

Also war der Würfel gefallen; die Weimarische Armee, Breisach, der Elsaß und die übrigen Eroberungen Bernhards von Weimar in den Händen Frankreichs; gewiß ganz gegen den Willen des Eroberers, der vielmehr daraus ein eigenes Reich für sich gründen wollte; aber wohl auch nicht durch die alleinige Schuld seines Generalmajors, sondern noch mehr durch die Macht der Zustände und die gewandte Politik Frankreichs. Auch ist es nicht zu verwundern, daß Erlach durch sein ganzes Benehmen in dieser wichtigen, folgereichen Angelegenheit sich ernstliche Vorwürfe von Seite Schwedens und Englands zuzog, so daß er es für nöthig fand, sich bestmöglich zu rechtfertigen; allein diese wurden weit überwogen durch die Lobeserhebungen und Gunstbezeugungen, die ihm von Frankreich zu Theil wurden und die seine ohnedem geachtete Stellung mit neuen Glanz umgaben. Schon am 29. Juli 1639 war er wegen seiner Tapferkeit und

Erfahrung, sowie wegen seiner Treue und Hingebung, wovon er so ausgezeichnete Proben abgelegt, vom König zum Gouverneur von Breisach und der davon abhängenden Plätze ernannt worden, wofür er den Eid der Treue dem Grafen von Guébriant zu leisten habe. Diese Vollmacht wurde durch ein königliches Schreiben vom 28. November desselben Jahres ausgedehnt auf die Städte und Festungen Freiburg, Neuburg, Rheinfelden, Lauffenburg, Thann, Landskron und Sedingen; am 20. desselben Monats wurde wegen seiner besondern Treue ihm eine jährliche Pension von 18,000 Livres zu Theil; am 19. März 1640 wurde ihm die freie Benutzung der Eisenwerke und Minen im Gouvernement Breisach, Elsaß, Münster und Delberg überlassen, mit der Verpflichtung, die Festungen Breisach, Freiburg, Rheinfelden, Hohentwiel, Thann, Dachstein u. s. w. mit den nöthigen Kugeln, Granaten, Bomben zu versehen.

Ja, laut Naturalisationsbrief vom Jahr 1639 wurde ihm in vollster Ausdehnung das französische Bürgerrecht zu Theil und er mit allen Rechten eines französischen Bürgers beschenkt. Aber auch sonst strömen die Briefe, die er um diese Zeit vom Hofe erhielt, über von warmer Erkenntlichkeit und ehrenvoller Anerkennung seines großen der französischen Krone geleisteten Dienstes; Desnoyers, der Staatssekretär, versichert ihn des Wohlwollens und der Geneigtheit des Königs und spricht sich mit hoher Befriedigung über seine großen Verdienste aus, woraus ersichtlich sei, wie viel ein Mann von Ehre und Herz werth sei; der Kardinal-Minister Richelieu schreibt ihm, daß der König von seiner Rechtlichkeit und seinem Eifer für die gute Sache überzeugt sei; übrigens werde Erlach im Dienste des Königs alle Vortheile erwerben, die er sich nur wünschen könne. Auch der

König selbst ließ es an Versicherungen seines großen Vertrauens und seiner aufrichtigen Erkenntlichkeit nicht fehlen.

Wie ganz anders stand es vor 10 Jahren, als Erlach nach den in Italien geleisteten Diensten von Thüre zu Thüre wandern mußte, ohne das ihm gebührende Recht zu finden. Und jetzt, im Anfang des Jahres 1641, wird er am Hof von Cardinal Richelieu überhäuft mit Auszeichnungen ⁴¹⁾, und hat seinen Platz an den Hoffesten und theatralischen Aufführungen mitten unter den Herzögen und Marschällen, die sich der Gunst des ersten Ministers von Frankreich erfreuen. Kann es uns wundern, daß seine Verwendung am französischen Hof von verschiedenen Seiten als erfolgreich gesucht und angegangen wird? Die Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen, eine der vorzüglichsten regierenden Frauen auf dem Schauplatz jener Tage, bat für sich und ihren Sohn um Erlachs Freundschaft und um den Genuß der Einkünfte des Stiftes Säckingen, welche ihr der Herzog Bernhard von Weimar versprochen hatte.

Der Markgraf von Baden=Durlach wünschte seine Verwendung für Herstellung seiner Lande; die Herzogin von Mecklenburg schilderte ihren hülfbedürftigen Zustand, der sie zwingt, zu Religionsgenossen Zuflucht zu nehmen; sie begehrte seine Anweisung, wie sie es anzustellen habe, von den Reformirten in der Schweiz Hülfe zu erhalten. Der Herzog Leopold Friedrich von Württemberg bat um seine Empfehlung bei Hofe, um vom König als Belohnung der Dienste, die sein Land ihm immer geleistet, den Befehl über die Garnisonen zu erhalten, die in seinen Plätzen seien. Der Herzog Georg von Württemberg wandte sich von Mömpelgard aus an ihn, als an einen mächtigen Nachbarn, und bat ihn

⁴¹⁾ Vergl. May, hist. milit. de la Suisse, VI., 69.

um Bewahrung vor gänzlichem Ruin. — Ohne von seinen Verwendungen für verdiente Militärpersonen, wie einen General von Taupadel, dessen Loskauf aus feindlicher Gefangenschaft er bewirkte, weiter zu reden, werde hier nur noch eines Schreibens von Barcelona ⁴²⁾ in Spanien erwähnt, worin ihm unter dem 2. November 1640 die Gründe der Empörung gegen die spanische Krone auseinandergesetzt werden und er um ein gnädiges Fürwort beim Hofe von Frankreich ersucht wird.

Aber dieser glänzenden Außenseite fehlte es nicht an einer nicht minder unerfreulichen Rehrseite; wie ein rother Faden ziehen sich durch die Briefe aus jener Zeit leere Bertröstungen, schöne Worte ohne entsprechende That von Seite der Hofleute, bittere Klagen über unerfüllte Versprechungen und neue dringende Bitten um Abhülfe schreiender Nothstände von Seite des Gouverneurs von Breisach. Die immer aufs Neu wiederholten und von keinem gewünschten Erfolge begleiteten Vorstellungen, den Soldaten ihren wohlverdienten Sold, den Offizieren die verheißenen Pensionen, dem Gouverneur seine gemachten Vorschüsse auszubezahlen, werfen kein vortheilhaftes Licht auf die Finanzzustände eines Hofes, welcher es besser verstand zu versprechen, als zu erfüllen, durch schöne Worte hinzuhalten als zu geben, wo er zu geben schuldig war. Nicht eindringlich genug kann Erlach das Elend beschreiben, in das seine Garnisonen aus Mangel an allem Nöthigen immer tiefer versinken; „8 Monate Löhnung ist man ihnen gegenwärtig

⁴²⁾ May, hist. milit., VI., p. 68, und Mém. I., p. 79. Diese Empörung in Spanien war die nämliche, in Folge deren sich Portugal nicht ohne Mitwirkung Frankreichs von Spanien losrennte und unter dem Hause Braganza fortan ein eigenes Königreich bildete.

tig schuldig," schreibt er von Breisach aus am 31. März 1644 an den Staatssekretär Lottelier, „und zwar 5 Monate von den vorhergehenden Jahren und 3 vom gegenwärtigen, wozu noch als Ergänzung der Rückstände vom vorigen Jahr 40,000 Liv. versprochen sind. Was bleibt dem Soldaten unter solchen verzweifelten Zuständen übrig, als sich zu flüchten? Daher retten sich auch Viele über den Rhein, indem sie unverholen sich äußern, lieber der Strenge des Gesetzes sich zu unterwerfen, als solches Elend länger zu erdulden.“ Auch über den Zustand der Festung Breisach drückt er sich nicht minder trostlos aus; sie sei in einem so schlechten Zustande, daß sie leicht überrumpelt werden könne; ebenso sei das Land gänzlich ruinirt durch die Armee und könne sich lange Zeit nicht wieder erholen. Daß die letztere Behauptung wörtlich zu nehmen sei, daß der klägliche Verfall dieser Lande nicht gestatte, mehr Soldaten zu ernähren, beweist er durch die furchtbare Schilderung der Noth: „Viele der umliegenden Dörfer sind völlig ruinirt, schreibt er am 6. Oktober 1649, wo man nur 2, 3 oder 4 Bewohner findet; der geringste Theil derselben ist etwas besser bevölkert. Würde man daselbst Truppen einquartieren, geriethen ohne anders die Bewohner in Verzweiflung.“

Die Berichte, die ihm übrigens sein Bevollmächtigter Desmarchais von Paris aus meldet, sind keineswegs ermuthigend und legen eben kein Zeugniß ab von gutem Willen; was kostet es für Zeit und Umtriebe, um nur den Kardinal Mazarin zu Gesichte zu bekommen und einige freundliche Worte von ihm zu erhaschen, die doch ohne weitere Folge sind.

So schreibt er am 5. Oktober 1649 von Paris aus: „Gestern war ich von Morgens 9 Uhr bis Abends 9 Uhr auf den Beinen und nahm mir nur die Zeit einen Bissen

zu mir zu nehmen, während Seine Eminenz zu Mittag speiste; ich sah ihn, wie er ins Conseil ging; er sagte mir nur, er werde diesen Abend bei seiner Rückkehr aus dem Conseil mit mir sprechen und als er nach dem Souper zur Königin sich begab, stellte ich mich ihm vor, allein er sagte nichts. Heute, um 11 Uhr, als er zum König wollte, stellte ich mich ihm so in den Weg, daß er mich anreden mußte." — Ja, die Noth stieg bis zu einer solchen Höhe, daß sich der Gouverneur gezwungen sah, in der Schweiz Kanonen verkaufen zu suchen, um doch die Soldaten in Etwas zufrieden zu stellen, welche sonst die Geduld verlieren könnten.

Daß diese Uebelstände, welche nicht wenig dazu beitrugen, die Stellung Erlachs, so glänzend sie äußerlich erscheinen mochte, zu verbittern, in der damaligen Finanzlage Frankreichs zum Theil ihren Grund hatten, ist schon oben erwähnt worden; was konnte Erlach anders als in nutzlosem Kampfe seine Kräfte frühzeitig aufreiben und zwar mit einem Gegner, der dann im Jahr 1649 eine mächtige Parthei ⁴³⁾ in Frankreich zum offenen Aufruhr gegen den König reizte? Aber hierzu kamen noch Reibungen mit hochgestellten Persönlichkeiten, die zu mancherlei höchst unerquicklichen Erörterungen bei Hofe Anlaß gaben.

Schon die Ernennung des Barons d'isonville, des Neffen des Ministers Desnoyers, zum Lieutenant des Königs, d. h. zum Befehlshaber des französischen Theils der Garnison von Breisach, hatte Erlach tief gekränkt; er sah in dieser Wahl, die ihm eher einen Aufseher, als einen Gehülfen an

⁴³⁾ Vergleiche über die ersten Unruhen der Fronde Ranke III., p. 53. Den vornehmsten und gegründetsten Anlaß zu verbreitetem Mißvergnügen gab der Druck der Auflagen und der täglich wachsende Mißbrauch eines verderblichen Finanzsystems u. s. f.

die Seite stelle, einen Beweis des königlichen Mißtrauens und schrieb an Kardinal Richelieu, daß er, falls man nicht gänzlich auf seine Treue baue, lieber seine Entlassung nehmen möchte; die ihm aber nicht gewährt wurde. Vielleicht mag der Unterschied der Religion und der Nationalität wirklich einiges Mißtrauen hervorgebracht und jene Maßregel veranlaßt haben; jedenfalls konnte sich der empfindliche Stolz und die derbe Geradheit des Schweizers nicht auf die Länge mit dem kränkenden Hochmuth und der schleichenden Intrigue des Franzosen vertragen. Umsonst suchte man von Hof aus das Verhältniß Beider zu regeln, indem die meisten Angelegenheiten gemeinsam bereinigt werden sollten. In der That werfen die Vorgänge in Breisach im Jahr 1644 nicht das günstigste Licht auf den Charakter des Barons; denn als in Folge von Vorenthaltung des Soldes daselbst eine Meuterei der Soldaten ausgebrochen war, weßwegen Erlach sechs Soldaten aufhängen ließ, hat d'Disonville, auf den vorzüglich der allgemeine Groll gerichtet war, den Generalmajor, der erbitterten Mannschaft Straßlosigkeit zu versprechen, worauf dieser, um den Tumult zu stillen, Alles vorstreckte, was er in seinem Hause an Baarschaft besaß. Und obgleich ihm d'Disonville damals zumuthete, Alles zu versprechen und Nichts zu halten, so nahm dieser, als ein Mann von Ehre und Wort, der in einer andern Schule groß gezogen worden sei, die Sache anders; denn nicht in einem Kabinet, schreibt er in edler Entrüstung an Turenne, habe er seine Tage zugebracht, um die Ränke des Hofes zu lernen.

Als dann im Jahre darauf zwei Abgeordnete nach Breisach kamen, um den Stand der Dinge zu untersuchen, lautete ihr Bericht über den Baron d'Disonville so ungünstig, daß derselbe alsbald seiner Stelle entsezt wurde, nachdem sein Oheim

Desnoyers schon früher in Ungnade gefallen war, so daß Erlach von nun an Ruhe von dieser Seite hatte.

Dieser aber erhielt die schmeichelhaftesten Beweise des Zutrauens und der Achtung von Seite des Hofes; die Königin-Mutter schickte ihm ihr Portrait mit dem des Königs in einer mit Diamanten geschmückten Schachtel, begleitet von einem huldreichen Schreiben des Kardinals Mazarin.

Auch das Verhältniß zu den Befehlshabern der Armee war nicht immer das beste; zwar stand er mit dem ersten derselben, dem Herzog von Longueville, Herrn von Neuenburg, immer auf gutem Fuße; nicht nur hatte er besondere Verpflichtungen gegen ihn, so daß er ihm mehr Nachgiebigkeit bezeugte als je einem andern, sondern er wurde auch von ihm mit besonderer Güte und Mäßigung behandelt. Auch dessen Nachfolger, der Marschall von Guebriant, beanspruchte nie eine besondere Autorität über ihn; aber als der Marschall von Turenne mit unbedingter Macht über ihn gesetzt wurde, dem er gleichen Gehorsam wie dem Könige zu leisten habe; da glaubte sich Erlach auf beleidigende Weise zurückgesetzt und zog sich auf sein Schloß Castelen im Argau zurück, indem er sich namentlich berief auf die Verfügungen seines Herrn, des Herzogs Bernhard von Weimar, der ihm die Regierung jener Lande übergeben habe und auf die Versprechungen Frankreichs, daß seine Macht nicht im Mindesten geschmälert werden solle. — Zwar kehrte er auf die dringenden Bitten Turenne's und auf den bestimmten Wunsch der Königin, welche ungehalten war, daß er sich aus Breisach entfernt habe, ohne den Grund seiner Unzufriedenheit mitzutheilen, wieder auf den Schauplatz seiner Wirksamkeit zurück; schickte aber seinen Neffen Sigmund, *maréchal-de-champ*, und spätern Schultheiß von Bern, nach Paris. Freilich wurde der Zorn des Gouverneurs bald besänftigt durch freundliche

Worte; aber es blieb bis zur Absetzung Turenne's eine gewisse Spannung zwischen beiden, die nicht immer gerade zum Vortheil der französischen Interessen gereichen konnte.

Auch sonst fand Erlach nicht das Entgegenkommen am Hofe, das er seiner wichtigen Dienste wegen wohl hätte beanspruchen können; vielleicht mag daran auch seine nichts weniger als hofmännische Geradheit und Derbheit Schuld gewesen sein; wenigstens sagt er selbst: „wenn ich ein Mann der Feder wäre, vielleicht würde mich Letellier mehr begünstigen.“ —

Bevor wir nun die Thaten erzählen, die Erlach im Dienste Frankreichs bis zu seinem Tode in den letzten Jahren des 30jährigen Krieges und in den ersten Unruhen der Fronde verrichtet, fragen wir nach seinen Beziehungen zu seinem alten Vaterlande.

Gewiß konnte das Naturalisations schreiben des Königs von Frankreich die Bande nicht zerreißen, die ihn immer noch an dasselbe knüpften und gewiß war auch jetzt seine Einwirkung keine geringe, zumal er in der Nähe der Schweiz eine so bedeutende Stellung einnahm. Natürlich galten seine Bemühungen zunächst den französischen Interessen, und wirklich gelang es ihm manchen Vortheil für dieselben zu erringen. Durch seinen Einfluß ließ sich Bern verleiten, ohne weitere Schwierigkeit die Soldtruppen auch außerhalb des Königreichs dienen zu lassen; ja man gab sogar zwei neue Regimenter unter den Obersten Wolfgang Greder und Abraham von Wattenwyl. Selbst Bündten suchte er wieder Frankreich zuzuführen, und als die kaiserlichen Gesandten sich auf die treue Beobachtung der Erbeinigung von Seite Oestreichs zu Gute thaten, ließ Erlach einen den Archiven Breisachs enthobenen Plan zur Ueberrumplung Mühlhausens und Basels und zur Unterjochung der protestantischen

Städte vorweisen; was kein geringes Gegengewicht in die andere Schale warf. — Ferner erfüllte er die Bitten Zürichs und sandte ihm, da es gerade ernstlich beschäftigt war mit Befestigung der Stadt, den Oberingenieur der Weimarischen Armee, Namens Mörshausen, der die Arbeiten in Breisach geleitet hatte.

Aber auch in einer wichtigen Angelegenheit, die im Jahr 1640 in Bern großes Aufsehen machte, nahm Erlach einen thätigen Theil; und zwar auf eine Weise, die ihn wohl kaum freispricht von dem Vorwurfe der Ausübung persönlicher Rache.

Johannes Frischherz ⁴⁴⁾, der aus niedrigem Stande sich durch sein Talent bis zur zweiten Stelle in der Republik emporgeschwungen, sowohl in den innern als äußern Angelegenheiten der Republik mit großer Thätigkeit gewirkt und seinen Stand mit Ehren auf vielen Tagsakungen der Eidgenossenschaft vertreten hatte, war bereits 6 Jahre Deutsch-Seeckelmeister, als er ungetreuer Verwaltung der Staatsgelder angeklagt wurde. Als Feind des Patriziats suchte er dem Eintritt vornehmer Mitbürger in die Rätthe entgegenzuwirken,

44) Vergleiche über den Prozeß von Frischherz *Mém. I.*, p. 98 u. f. f.; *Lillier, Gesch. IV.*, p. 96 u. f. f.; *Bulliez-min II.*, p. 672; *Fetscherin, der Prozeß des Joh. Frischherz*, bes. p. 17 u. f. f. und p. 134, wo es unrichtig heißt, Erlach habe damals als Generalmajor in Weimarischen Diensten in Basel verweilt, da Bernhard von Weimar schon gestorben und er bereits in den Dienst der französischen Krone getreten war. — Auch Stettler in seiner handschriftlichen Biographie v. Erlachs bemerkt, als er von der großen Macht der Familie v. Erlach redet, die dem französischen und schwedischen Interesse völlig ergeben war: „Kein Gegner vermochte etwas wider ihre Macht und es ist sogar Spur vorhanden, daß Frischherz Anno 1640 nicht bloß seine fehlerhafte Rechnung büßte, sondern als ein Opfer persönlicher Leidenschaft fiel.“ Frischherz decapitatus at statim luctus ab sententiæ præcipitantiam. Ms.

eine bedeutende Parthei unterstützte ihn. Ohne über das Maß seiner Schuld weiter einzutreten, führen wir bloß das bezeichnende Wort des Herausgebers der Erlach'schen Memoiren an, welcher, selbst ein Glied der Familie von Erlach, sich dahin äußert: „Allerdings war Frischherz schuldig; allein vielleicht wurde er härter bestraft, weil er ein Gegner des Patriziats war.“ Schon wegen dieser völlig auseinander gehenden politischen Richtung mag der Seckelmeister bei dem Gouverneur von Breisach nicht in besonderer Gunst gestanden haben; daß aber kein gar freundliches Verhältniß zwischen beiden gewaltet habe, davon haben wir wenigstens einige nicht ganz unerhebliche Spuren. So bemerkt der Herausgeber der Erlach'schen Memoiren, daß Frischherz Erlachs Gegner gewesen sei; soll doch Letzterer einstmals ernstlich vom Seckelmeister zurechtgewiesen worden sein, als er gestiefelt und gespornt in den Rathssaal getreten war. Und als einmal der Deutsch-Seckelmeister den Obersten von Erlach zu lange vor der Thür warten ließ und dieser ungeduldig wurde, ließ er ihm sagen: „er solle warten — oder!“ — worauf Erlach antwortete: „er wolle warten — aber!“ — Auch nannte er ihn Federhans. — Mögen auch noch andere Gründe eines übeln Vernehmens zwischen diesen beiden Männern vorhanden gewesen sein, wie der Verfasser „des Prozesses von Johann Frischherz“ pag. 20 andeutet, genug, Erlach gab den Befehl, den Seckelmeister auf seiner Flucht von Basel, wohin er von Biel sich begeben hatte, unterwegs in Rheinfelden zu verhaften und auf das Ersuchen des Rathes nach Bern zu führen; — eine Handlung, welcher selbst der Herausgeber seiner Memoiren seinen Beifall nicht zollen kann, und zwar weil „Erlach dem Adel angehörte und ein Feind Frischherzens war.“ Auch fand Erlach selbst nöthig, sich wegen dieser Verhaftung seines persönlichen Feindes zu rechtfertigen. Er gibt in einem

Schreiben an die bernische Gesandtschaft in Arau vom 7. Jenner 1640 als Grund an, „daß er ihn habe verhaften lassen als der Veruntreuung schuldig und flüchtig, weil er — als Deutsch-Seckelmeister — alle geheimen Unterhandlungen mit dem König von Schweden und dem Marschall von Horn während der Belagerung von Constanz, sowie den Zwist Zürichs mit den andern Kantonen (wohl in Betreff Kesselrings) und den Zwist Berns mit Solothurn (wegen des Klusischen Handels) gekannt habe. Getrieben von Rachsucht hätte Frischherz Alles den Feinden des Staates offenbaren können; denn er war im Begriff, seine Klagen an der Tagsatzung zu Baden vorzubringen. Um daher öffentliches Unglück zu verhüten, habe er denselben seinen gnädigen Herren, als gerechten Richtern, ausgeliefert.“

Wirklich wurde denn auch Frischherz zum Tode verurtheilt und am 5. März 1640 in Gegenwart einer erstaunten Volksmenge enthauptet. „Veruntreuung verschuldet zu haben,“ sagt Buillemin, „war bei Frischherz möglich; seine Richter beleidigt zu haben, ausgemacht.“

Auch im folgenden Jahre 1641 hatte der Generalmajor Gelegenheit seinem Vaterlande einen Dienst zu leisten; es war nämlich im Gebiete Berns, zunächst im Aargau und von da sich weiter verbreitend im Emmenthal, der Umgegend von Thun, dem Simmenthal und Saanenland eine drohende Bewegung ⁴⁵⁾ unter den Bauern ausgebrochen; Anlaß dazu hatte gegeben die Auflage des tausendsten Pfennings,

⁴⁵⁾ Vergl. das Nähere *Mémoires* I., 129 u. f. f.; Buillemin II., p. 673; Lillier IV., p. 104 u. f. f. Grund der Unzufriedenheit war nicht allein die Auflage, sondern die unbestimmte Dauer derselben; man befürchtete schon, sie möchte für immer bleiben.

wonach jeder Angehörige zu Stadt und Land, Bürger oder Landmann, Eins vom Tausend von seinem beweglichen und unbeweglichen Vermögen bezahlen sollte.

Die Bewegung hatte eine so drohende Haltung angenommen, daß die evangelischen Stände eine Konferenz zu Aarau vorschlugen; allein Bern war auf seine Autorität zu stolz, als daß es ihre Vermittlung anzunehmen sich entschließen konnte. Es beschloß erst Ueberredung anzuwenden, warf Besatzungen in seine Schlösser und bat den General von Erlach, mit einigen Truppen gegen das Frickthal zu marschiren. Wenn gleich durch diesen Truppenmarsch der Bauernaufstand nicht gedämpft wurde, so flöpte er doch das ganze Aarethal bis nach Thun hinauf heilsamen Schrecken ein und mochte immerhin dazu beitragen, die Unzufriedenen zu einer friedlichen Lösung geneigter zu machen. Mehr als eine drohende Demonstration konnte jedenfalls dieser Zug von Erlachs an die Grenzen nicht heißen, denn bevor Bern von Außen her Hülfe suchte, hatte es dieselbe in der Nähe; die Waadt, Genf, Biel, Neuenburg hielten sich marschfertig. Uebrigens floß dießmal kein Blut, es gelang der eindringlichen Beredsamkeit des Schultheißen Niklaus Dachselhofer, sowie der unermüdlchen Vermittlung geachteter Eidgenossen, die ihr ganzes Ansehen daran setzten, um in diesen schwierigen Zeiten einen blutigen Bürgerkrieg zu vermeiden, die 150 Abgeordneten der unzufriedenen Gemeinden zu friedlicher Ausgleichung und zur Abbitte zu bewegen. Dieß geschah am 7. Juni 1641 auf dem Schlosse zu Thun.

Wie bedeutend der Einfluß von Erlachs am Hofe des mächtigen Königs von Frankreich, sowie im Rathssaale der stolzen Republik Bern war, geht ferner aus einer merkwürdigen Begebenheit ⁴⁶⁾ jener Tage hervor, die eine Zeit

⁴⁶⁾ Vergleiche über diese merkwürdige Entführungsgeschichte,

lang in aller Mund war und den Nachbarn in Frankreich und Savoyen Gelegenheit gab, ihre Verwendung geltend zu machen. In dem herrlich gelegenen Schlosse Chatelard, oberhalb des reizenden Dorfes Clarens am Genfersee, lebte damals die schöne Tochter des Barons von Chatelard, *Barbille Nicolaide de Blonay*. — Einem Herrn von Tavel von Villars, Offizier in königlich-französischen Diensten, war es gelungen, nach siebenjähriger beharrlicher Werbung die Hand des Fräuleins zu gewinnen, sowie die Zusage ihrer Eltern. Alles schien auf dem besten Wege; getrennt schrieben sie sich häufig Briefe. Allein während Berufspflichten den Tavel von seiner Geliebten wegriefen, suchte Johann Franz von Blonay, vom katholisch-savoyardischen Zweig dieser Familie, Herr zu Berner, die Zuneigung des Fräuleins zu gewinnen, ohne daß die Eltern Hindernisse in den Weg legten, obgleich dieselben eine zweimalige, von der Herzogin *Christine* von Savoyen unterstützte Bewerbung ausschlugen. Da begab sich *de Blonay*, zum Aeußersten entschlossen, mit einigen Gefährten in die Nähe des Schlosses, entführte in Abwesenheit der Eltern das Fräulein Nicolaide, welche ohne Arg am See in der Nähe von Chillon spazieren ging, am 9. Jenner 1642 und heirathete sie. Der Vater der Entführten schien sich die Sache nicht allzu sehr zu Herzen zu nehmen; er ging zwar nach Savoyen, machte aber doch keine ernstlichen Schritte,

die damals das größte Interesse erregte, *Mém. I.*, p. 169 u. f. f.; *Tillier IV.*, p. 118 u. f. f.; *Buillemin, Chillon, étude historique*, p. 201—205. Die Mitschuldigen hießen: Philippe de la Place und Claude de Mongenet. — *Gelzer, Gesch. der drei letzten Jahrh.*, III., p. 149, läßt die Entführung um so eher gelingen, da der alte Chatelard, wie überhaupt der größte Theil des waadtländischen Adels, eher savoyisch gesinnt war als bernisch.

um das widerrechtlich geknüpft Band wieder zu lösen oder doch wenigstens Klage zu führen über eine solche Gewaltthat. Desto tiefer empfand von Tavel den angethanen Schimpf und schien nicht gesonnen, die Hände ruhig in den Schooß zu legen. Zwar hatte er es mit mächtigen Gegnern zu thun; denn sowohl Frankreich als Savoyen verwendeten sich für die Familie de Blonay und war es nicht thöricht, solcher Fürsprache Widerstand zu leisten? Auch war nicht viel dagegen zu sagen, wenn die Herzogin von Savoyen ausdrücklich geltend machte, der Herr von Bernex habe seine Heirath unter den gesetzlichen Formen vollzogen und nichts versäumt, sich die Zustimmung der Eltern zu erwerben, welche ja auch fern davon seien, Klage zu führen.

Da nahm sich des Herrn v. Tavel einer seiner Verwandten an, dessen Verwendung von keinem geringen Gewichte war, nämlich eben unser Hans Ludwig von Erlach, Gouverneur von Breisach; ihm gelang es bald, der Sache eine dem Beleidigten günstige Wendung zu geben. Nachdem er am 4. Juli 1643 nach Bern geschrieben, daß er allen seinen Einfluß bei Hofe darauf verwenden werde, um in Monatsfrist ein Schreiben zu Gunsten des Herrn von Villars auszuwirken, langte in der That ein vom 4. August des nämlichen Jahres datirter Brief des Königs Ludwig XIV. in Bern an, worin zu Gunsten des Herrn von Villars, der im königlichen Garderegimente mit Auszeichnung gedient, intervenirt und der Wunsch ausgesprochen wurde, daß die offenbar und gegen jede Vernunft ausgeübte Gewaltthätigkeit, womit des obigen Braut weggeführt worden sei, in der Ordnung bestraft und der Gerechtigkeit ihr Lauf gelassen werde; ein Schritt, der ganz im Widerspruch stand mit den Ansichten eines frühern Briefes, die mit denen der Herzogin Christine einig gingen. Nicht zufrieden damit, stellte der General-

major dem Schultheißen von Erlach das Gehässige dieser ganzen Geschichte in religiöser und politischer Hinsicht dar, daß noch durch den Umstand vermehrt werde, daß der Entführer einer entgegengesetzten Religion (*homme d'une religion contraire à la sienne*) angehöre und eines Fürsten Unterthan sei, den ihre Vorfahren immer für ihren Feind gehalten hätten. Uebrigens drohte er, er werde sich mit dem Degen in der Hand rächen, wenn ihm die Gerechtigkeit nicht zu Hülfe komme und nicht ruhen, bis die Sache zu einem befriedigenden Abschluß gekommen sei. Dieß wirkte; die Fürsprache eines Mannes, der noch erst vor zwei Jahren bei der Bauernunruhe seiner ehemaligen Vaterstadt einen so wichtigen Dienst erwiesen, konnte nicht ohne Eindruck sein. Blonay und seine Mitschuldigen, die auf ergangene Vorladung natürlich nicht erschienen, wurden dem Kontumazialverfahren gemäß am 21. und 24. Juni 1643 mit Leib, Leben und Gut der Obrigkeit verfallen erklärt und verurtheilt, das Fräulein von Chatelard in das väterliche Haus zurückzubringen, dem Herrn von Tavel aber 350 Pistolen Entschädigung zu bezahlen; auch der Freiherr von Chatelard erhielt einen Verweis für seine Nachlässigkeit in Verwahrung seiner Tochter.

Als einen fernern Beweis guten Vernehmens⁴⁷⁾ mit seiner Vaterstadt werde hier noch des gewiß nicht unwillkommenen Geschenkes erwähnt, das er derselben später zum Neujahr 1649 zusandte, nebst einem freundlichen Gratulations-

47) Vergl. Zeitungsschreiben vom 30. Dec. 1648. „Die Amtleute Guer Gnaden sollen dieselben von Castelen nach Bern bringen.“ Die Rohre mit dem Erlachischen Wappen geziert tragen die Inschrift: Joh. Ludw. v. Erlach, Herr zu Castelen und Gubernator zu Brisach, gegossen von Jakob Leuwen, Anno 1646, Geschichtsforsch. XII., p. 90. Vergl. auch Stettler über das Schicksal dieser beiden Stücke.

schreiben zu dem im Laufe des Jahres 1648 abgeschlossenen westphälischen Frieden, nämlich zwei Sechspfünderkanonen, die er in Breisach besonders hatte gießen lassen, und die er „zu mehrerer Bezeugung seiner treueifrigen Affektion“ übersendet mit der Bitte, „E. Gn. wollen darin mehr seinen guten Willen als das geringe Präsent konsideriren“ u. s. w. Beide machten die Schlacht bei Wilmergen im Jahr 1656 mit und wurden dann als Beute nach Luzern ins Zeughaus abgeführt.

Hingegen fand zwischen Erlach und den katholischen, dem spanisch-habsburgischen Einflusse offenen Kantonen fortwährend kein gutes Einverständnis statt; hatte der bernische Oberst bereits 1637 bei der dortigen Konferenz zu Basel über das feindselige Benehmen der Gesandten von Luzern und Schwyz gegen ihn sich beklagt, ja das Schicksal des Thurgauers Kesselring gewärtigen zu müssen geglaubt, so meinte jetzt der französische General, der hinter sich die Brücke abgebrochen und die alte Heimath aufgegeben hatte, keine Rücksichten mehr nehmen zu müssen. Anlaß zu gewiß nicht unbegründeten Klagen gab die militärische Besetzung des Bisthums Basel, worin schon Bernhard von Weimar und jetzt dessen Nachfolger Erlach schalteten und walteten wie in einem eroberten Unterthanenlande. Durch ein drohendes im entschiedenen Tone abgefaßtes Schreiben stellten die katholischen Kantone das ihrem Bundesgenossen zugefügte Unrecht dar und bewogen den französischen Gesandten in Solothurn Méliand, sich hierüber an die Direktoren der Weimarischen Armee zu wenden, worauf diese sich bewogen fühlten, wenigstens Schloß Angenstein im Bisthum zu räumen. Aber Erlach, der diese üble Stimmung vorzüglich den Einflüsterungen der französischen und kaiserlichen Gesandten zuschrieb, äußerte in einem derben Schreiben⁴⁸⁾ an die XIII Kantone seine Unzufriedenheit

⁴⁸⁾ Der gereizte Ton dieses Schreibens ist jedenfalls nur

und erwiderte Drohungen mit Drohungen, indem er mit stolzem Selbstgefühl darauf hinwies, daß sie, die vom Kriege Profession machen und des Kriegs gewohnt seien, sich nicht einschüchtern ließen u. s. f.

Auch später, im Jahr 1641, wiederholten die katholischen Kantone ihre Vorstellungen zu Gunsten des Bischofs von Basel, dessen Gebiet noch immer von der französisch-weimarischen Armee besetzt war; allein mit keinem bessern Erfolge, als das erste Mal, wenngleich wiederum unterstützt vom französischen Gesandten de Caumartin. Erlach beharrte entschieden bei seinen Maßregeln, zumal der Bischof der spanisch-österreichischen Partei angehörte und früher die kaiserlichen Truppen in sein Land gezogen hatte.

Wie wenig Gutes sich Erlach von dieser Seite zu versehen hatte, geht aus dem Umstand hervor, daß man ihn warnte, als er Lust hatte, sich ins Pfäfersbad zu begeben; man führte ihm das Beispiel eines Offiziers an, welcher auf dem Bodensee mit Erlaubniß der katholischen Schweizer ergriffen worden war; auch laufe er Gefahr, von Destreichern, sei es von Innsbruck oder von Como aus, gefangen zu werden. Ferner hatte er 1642 ein Schreiben der Tagsatzung

aus lang genährter Feindschaft zu erklären; der ganze Titel des in den Zeitungsschreiben aufbewahrten Aktenstückes lautet also: Antwortschreiben der Conföderirten Kronen und bestallten Generalmajor, Obristen und Direktoren an die XIII Kantone der Eidgenossenschaft auf 3 Schreiben derselben, mit dem Verlangen der Verabfolgung der Gefälle im Münsterthal und der Rückgabe der Schlösser Angenstein, Pfäffingen und Zwingen an den Bischof von Basel; Beschwerde über verübte Unordnungen durch Soldaten der weimarischen Armee auf bernisch-solothurnisch-baslerischem Gebiet und endlich der Entfernung des Heeres von der Schweizergränze. — Datirt vom 7. Oct. 1639.

mit Beschwerde über Wegnahme von Schiffen auf dem Rhein uneröffnet zurückgeschickt, worauf einige Kantone erklärten, mit Erlach nichts mehr zu thun haben zu wollen.

Auch das erbitterte Viele gegen ihn, daß er auf den Rath Wiederholds einen Anschlag auf Konstanz machte, um die Grenzen seiner Herrschaft auszubreiten, nach der Einnahme Luttlingen, gegen Ende von 1642; es kam an der Tagssakung zu leidenschaftlichen Reden gegen Frankreich; Schwyz ließ es gegen Bern nicht fehlen an heftigen Vorwürfen in Betreff des Generals von Erlach; worauf Bern antwortete, derselbe sei nicht mehr ihr Angehöriger; er sei französischer General; sein Vaterland könne nicht mehr verantwortlich gemacht werden für seine Anschläge; ihn angreifen, heiße den König beleidigen, dem er diene. — Als hierauf v. Erlach über die gegen ihn gefallenen beleidigenden Aeußerungen heftig erzürnt war und seiner Erbitterung in einem äußerst leidenschaftlichen Schreiben Luft gemacht hatte, gab ihm der französische Gesandte zu verstehen, die meisten dieser Tagssakungsgesandten seien des Jorns eines Mannes von Stande nicht werth; denn was seien sie anders, als die einen Metzger, die andern sonst Handwerksleute, und warnt ihn ⁴⁹⁾, die Schweiz nicht noch mehr zu reizen, da sie schon aufgeregt genug und im Begriff sei, die Waffen zu ergreifen.

Nicht minder vermerkte es der General der Stadt Schaffhausen gar übel, daß sie sich an Wiederhold, ⁵⁰⁾ den

⁴⁹⁾ Hierauf bemerkt der Herausgeber der Memoiren I., p. 169: Sind es nicht Bauern, denen die Schweiz ihre Freiheit und folglich ihr Glück und ihren Ruhm verdankt?

⁵⁰⁾ Ueber den tapfern Conrad Wiederhold, welcher dem Dienste Frankreichs treu blieb und seinen festen Platz erst im Frieden seinem Herzog übergeben wollte, hat Alb. Knapp folgende Grabchrift gemacht:

tapfern Kommandanten der Festung Hohentwiel, welche die Kaiserlichen vergebens berannten, Erlach aber durch eine rasche That glücklich entsetzte, wandte, um für den benachbarten Hegau Neutralität zu erlangen. Nachdem er ihr Parteilichkeit für den Feind vorgeworfen, bemerkt er ausdrücklich, daß laut Vertrag mit dem König von Frankreich ihre Stadt den Truppen Sr. Majestät freien Durchzug, ja selbst Hülfe gewähren sollte; daß man jedoch nichts verlange, als strikte Neutralität. Ja, er drohte mit der Macht des Königs, ohne jedoch eigentlich Feindseligkeiten zu beginnen. — Schließlich darf eines der wichtigsten Verdienste Erlachs um die Unabhängigkeit der Schweiz nicht unerwähnt bleiben. Auf seinen Rath nämlich schickten die protestantischen Kantone einen Abgeordneten nach Münster, und zwar in der Person des Bürgermeisters Wettstein von Basel, der auch mit Geschick und Erfolg ihre Interessen vertrat. Schlau hatte ihnen auf ihre Anfrage der französische Gesandte Caumartin geantwortet: „Der König, mein Herr, wird sorgen für die Interessen seiner Verbündeten, ohne daß sie Jemanden zu schicken brauchen.“ Aber Erlach stellte ihnen mit Recht vor, ein freier Staat solle die Sorge für seine Unabhängigkeit und seinen Ruhm in Keines Hände legen.

Fassen wir nun alle seine Beziehungen zu seinem Vaterlande zusammen, und zwar Licht und Schatten, eigenmächtige

Der Commandant von Hohentwiel,
 Fest wie ein Fels, der niemals fiel,
 Des Fürsten Schild,
 Des Feindes Lort,
 Der Künste Freund,
 Der Armen Hort,
 Ein Bürger, Held und Christ wie Gold,
 So schläft hier Conrad Wiederhold.

Einschreiten, so wie freundnachbarliche Dienste und Verwendungen: so muß zugestanden werden, daß Erlach von seinem Standpunkte aus als eifriger Freund der französisch-schweizerischen Politik und als treuer Anhänger des reformirten Glaubensbekenntnisses die schweizerischen Angelegenheiten beurtheilte und in dieselben hemmend oder fördernd, je nach seiner Ueberzeugung und Stellung, eingriff.

Es bleibt noch übrig, ohne den einzelnen Wendungen des an Wechsellern so reichen Krieges zu folgen, bloß diejenigen Ereignisse hervorzuheben, an denen Erlach besondern Antheil hatte; denn seine Thätigkeit beschränkte sich durchaus nicht bloß auf die Obliegenheiten, welche ihm das Amt eines Gouverneurs auferlegte, sondern mehr als einmal sah er sich berufen, auf dem Schauplatz des Krieges jene Tüchtigkeit zu beweisen und jenen Ruhm zu bewahren, den er sich auf einer langjährigen kriegerischen Laufbahn erworben.

Es war eine unglückliche Zeit für die französischen Waffen, die erste Zeit der Regentschaft der Königin Anna nach dem im Mai 1643 erfolgten Tode des Königs Ludwig XIII.; eine gänzliche Auflösung traf das Heer Guébriants, welches aus einer Anzahl französischer Regimenter und aus den Resten von Bernhard's von Weimar einst so stolzen Truppen bestand. Guébriant war im Herbst 1643 dießseits des Rheins von zwei Heeresabtheilungen unter Herzog v. Eng-hien, einem großen Feldherrn, und dem Grafen Kanza u, ⁵¹⁾

⁵¹⁾ Vergleiche Ranke, franz. Gesch. III., p. 29 u. f. f.; Schloffer, Weltgesch. XIV., p. 443; *Mém.* I., p. 189. Josias Kanza u, Guébriants Nachfolger, wußte sich, wiewohl ein Deutscher, mit den Obersten der weimarischen Armee doch nicht zu vertragen; er war ein Mann, der im Kriege nicht viel mehr sah, als eine Rauferei und alles durch ungebändigten Troß auszurichten meinte; wilden Muthes ließ er vernehmen, er wolle

einem trefflichen Soldaten, aber schlechten Feldherrn, verstärkt worden; ersterer jedoch hatte sich im Oktober wieder entfernt. Ihm gegenüber standen die bayrischen und kaiserlichen Schaaren

seinen Halskragen im bairischen Blute waschen 2c. Bezeichnend für diesen Kriegshelden des dreißigjährigen Krieges, der in seiner militärischen Laufbahn um ein Auge, ein Ohr, einen Arm und ein Bein gekommen sein soll, ist die Grabschrift (église de Minimes, à Chaillot):

Du corps du grand Rantzau tu n'as qu'une des parts;
L'autre moitié resta dans les plaines de Mars.
Il dispersa partout ses membres et sa gloire,
Tout abattu qu'il fût il demeura vainqueur;
Son sang fut en cent lieux le prix de sa victoire,
Et Mars ne lui laissa rien d'entier que le cœur.

Fieffé, hist. des troupes étrangères au service de France, T. I., p. 140. Ueber Guébriant sagt Erlach: Bon patriote, honnête homme, général actif et intrépide, digne élève de *Gustave Adolphe*, il fut pleuré des soldats, de ses amis, et de la cour même, etc. Als Richelieu sich entschloß, ihm den Oberbefehl über Bernhards Heer zu ertheilen, soll er gesagt haben: „Guébriant trinkt zwar, aber Rantzau säuft und Cassion ist trunken geboren.“ — Letzterer kam Anno 1647 bei der Belagerung von Lens um, III., p. 323.

Heinrich de la Tour d'Auvergne, Vicomte de Turenne, Sohn des ältern Bouillon, der so oft an der Spitze der Protestanten erschienen, Bruder des jüngern, der als einer der vornehmsten Gegner Richelieu's aufgetreten war, gehörte durch Herkunft und Familie einer andern als der jetzt herrschenden Partei an, aber von Natur war er kein Mann der Opposition. Mäßigung und Ruhe, ihm gleichsam angeborne Eigenschaften, bestimmten ihn wie durch innere Nothwendigkeit, der er nur kurze Zeit nicht Gehör gab, zum Dienst der eingerichteten Regierung und des Königs. — Mazarin, der sein Talent erkannte, suchte ihn selber auf, zog ihn hervor und vertraute ihm die Heerführung im Elsaß an. Ranke.

Johann v. Werth, der bei Rheinfelden von Bernhard

unter Johann v. Werth, der mit seiner unverwüßlichen Lebenskraft und rastlosen Berwegenheit auftrat, und dem Feldmarschall Franz Mercy, einem Manne von großer Umsicht und Ueberlegung, von dem die Franzosen sagten, er habe immer so gehandelt, als habe er in ihrem Rathe gefessen. — Ein schwerer Schlag nach dem andern traf auf diesem Feldzug in Schwaben das Heer; General Rosen, einer der ehemaligen vier Direktoren der weimarischen Armee, wurde während der Nacht mit vier Regimentern überfallen und gefangen genommen; wenige Tage nachher, am 17. November, ereilte Guebriant vor Rothweil das Unglück, daß ihm der eine Arm zerschmettert wurde; eine Wunde, an welcher er in Folge ungeschickter Behandlung später starb. Dieser schwere Verlust hatte die unheilvollsten Folgen; denn am 23. November wurde die 16,000 Mann starke, ihres Oberanführers beraubte Armee, welcher nun der einer solchen Stellung nicht gewachsene Ranzau vorstand, in ihrem Hauptquartier Tuttlingen durch Joh. v. Werth auf ähnliche Weise überrascht, wie einige Tage vorher Rosen, und gänzlich aufgerieben; von dem ganzen Heere entkamen nur die deutschen Reiterregimenter; alle Generale, außer Rosen und Taupadel, nebst 6000 Mann wurden gefangen genommen; die Uebrigen kamen um. Dabei wurde sehr große Beute gemacht; „man hatte nichts vorgeesehen,“ sagt v. Erlach in seinen Memoiren; „man hatte sogar Mangel

von Weimar gefangen genommen ward, war im März 1642 gegen den schwedischen Feldmarschall Horn ausgetauscht worden. Erlach war von Richelieu mit diesem Auftrage betraut worden, mit der bestimmten Anweisung, hiebei mit der möglichsten Höflichkeit zu verfahren und insbesondere den Marschall Horn mit aller Achtung zu behandeln. *Mém.* III., p. 44. — Ueber Franz v. Mercy vergl. Taschenbuch der histor. Gesellschaft des Kantons Argau von 1860, p. 15.

an Pulver und verlor alles, Geld, Artillerie, Munition, ja den Ruhm, der etwa noch über diese Verluste hätte trösten können.“

In dieser großen Bedrängniß, welche die Franzosen heimsuchte, bekam Erlach die ehrenvollsten Beweise des großen Vertrauens, das der Hof in ihn setzte; die Königin Mutter Anna, sowie der junge König beeilten sich unter dem 3. December 1643, ihm zu bezeugen, daß sie von ihm, von seinem bekannten Eifer, von seinem oft erprobten Muth Hülfe und Rettung erwarten, daß sie die glänzendsten Hoffnungen auf sein Benehmen, seinen Charakter gründen. Aber der General war schon vor Empfang dieser Weisungen in die Nähe des Kampfplatzes geeilt und hatte die zersprengten Reste des Heeres gesammelt und dadurch auf der einen Seite das Vorrücken des Feindes aufgehalten, anderseits aber den gesunkenen Muth der Seinigen in etwas gehoben, jedenfalls also das in ihn gesetzte Vertrauen vollkommen gerechtfertigt. Bald trat der Marschall von Turenne an die Spitze der Truppen und rechtfertigte seine Wahl durch die Sorgfalt, mit der es ihm gelang, das beinah aufgelöste Heer wieder herzustellen.

Und als im Jahr 1645 Turenne bei Mergentheim von Mercy und Johannes von Werth zum ersten Mal eine gänzliche Niederlage erlitt, so daß er mit Verlust seines ganzen Gepäcks sich landeinwärts flüchten mußte, wandte sich der Hof wiederum an General v. Erlach, als eine Stütze in der Noth, um über die Erhaltung der festen Plätze zu wachen und die deutschen Truppen vor Auflösung zu bewahren. Derselbe ließ auch 3500 Mann Verstärkung zu der französischen Armee stoßen, als dieselbe in dem theuer erkaufte Sieg bei Allenheim ⁵²⁾ zwischen Donauwörth und

⁵²⁾ Dieser Sieg kostete den Franzosen mehr als 4000 Mann;

Nördlingen bedeutende Verluste erlitten hatte. Jedoch beschränkte sich Erlach während dieses Jahres nicht darauf, über die Erhaltung der ihm anvertrauten Plätze zu wachen, die Besiegten zu sammeln und den Siegern gute Rätze zu geben; er nahm auch selber thätigen Antheil an den Kriegseignissen in der Nähe, indem er aus seinen Garnisonen ein eigenes Corps bildete. So nahm er Schloß Lichtenau, welches die Schifffahrt auf dem Rhein unsicher machte, erschien vor Stollhofen und zwang den Markgrafen von Baden-Baden, der sich vergeblich auf seine Neutralität berief, zur Uebergabe. Ebenso erging es dem festen Ruppenheim und beinahe das ganze Markgrafenland Baden-Baden wurde den französischen Waffen unterworfen, später aber dem Markgrafen Wilhelm vertragsgemäß, zwar nicht ohne Schwierigkeiten von Seiten des französischen Hofes, zurückgegeben. Offenburg konnte er wegen Mangel an Verstärkung, um die er vergebens nachsuchte, nur blokiren. — Von größern Unternehmungen hielt ihn überhaupt der Mangel an militärischen Streitkräften ab; doch suchte er mit den vorhandenen sich so nützlich als möglich zu machen. Auch das feste, auf einem steilen Felsen in der Nähe von Thann gelegene Schloß Wildenstein zwang er sich zu ergeben, obgleich es neutral erklärt worden war; eine That, welche ihm den Beifall des Königs und des Cardinals Mazarin erwarb, während der Staatssekretär Le Tellier, der ihm ohnedieß auch der Re-

auch gerieth der Herzog v. Grammont, einer ihrer Generale, in Gefangenschaft, so daß Mazarin sich bewogen fühlte, der Königin zu sagen: „Madame, tant de gens sont morts, qu'il ne vaut quasi pas la peine que Votre Majesté se réjouisse de cette victoire.“ I., p. 229. Uebrigens fiel auf kaiserlicher Seite Franz v. Mercy gerade in demselben Momente, als er den Sieg in Händen zu haben glaubte.

ligion wegen nicht geneigt war, ihm Vorwürfe machte, daß er nicht zuvor einen eigenen Befehl von Hofe erwartet habe, um das Schloß zu demoliren.

Im Frühling des Jahres 1647 bekam Erlach den Befehl, sein schönes Regiment Cavallerie nach Flandern zu schicken; in Amiens, wo sich der Hof eben aufhielt, erntete es durch Haltung, Disciplin und Manöver die schmeichelhaftesten Lobsprüche ein. Diese bewährte es denn auch im Dienste, so daß ihm Mazarin bemerkte, man sehe wohl, daß diese Krieger ihr Handwerk nicht in einer schlechten Schule gelernt haben; auch ihr Anführer, Sigmund von Erlach, der Neffe des Generals, verdiente und gewann sich vollkommene Anerkennung. Uebrigens wurde ein zweites Regiment Infanterie, zur Hälfte aus Deutschen, zur Hälfte aus Franzosen bestehend, ausgehoben und zwar aus der Privatkasse des Kardinals, sodaß von Erlach nun zwei Regimente unter sich hatte. Der Kardinal wollte aber auch ein kleines Truppenkorps von 5000 Mann, jene zwei Regimente inbegriffen, ausheben, worüber von Erlach den Oberbefehl haben sollte, womit es aber nur langsam vorwärts ging. In seinem Ernennungsschreiben heißt es, daß man das Kommando in keine würdigern Hände niederlegen könne als in Erlachs, der schon in Schwedens Dienst für die gemeinsame Sache gekämpft, der dann unter Frankreich Proben von Kriegserfahrung, Edelmuth, Treue und gutem Verhalten gegeben. Wenige Tage darauf, am 14. Dezember 1647, wurde er durch ein königliches Schreiben zur Würde eines lieutenant-général ⁵³⁾ der Armee in Deutschland erhoben, der zweithöchsten

⁵³⁾ Zur Motivirung dieser Beförderung heißt es: Par les bonnes qualités de sa naissance et de sa personne ainsi que par les signalés et recommandables services qu'il nous a

militärischen Würde, und zwar unter Marschall Turenne, und als in Folge von Konflikten Kompetenzstreitigkeiten mit letzterm entstanden waren, bediente sich der schlaue Kardinal der Mademoiselle de Bouillon, der Schwester Turenne's, als Vermittlerin, um ein besseres Einverständniß zwischen beiden herzustellen.

Am 20. Juni 1648 erhielt der General den Befehl vom König, nach Luxemburg zu marschiren, um den Erzherzog Leopold in seinem Siegeslauf aufzuhalten, welcher bis an die Grenzen der Pikardie vorgerückt war. In der Nähe derselben erhielt er vom Prinzen Condé die Weisung, sich mit seiner Armee zu vereinigen, was am 19. Juli geschah, am nämlichen Tage, an welchem sich der Erzherzog der Stadt Lens in Artois bemächtigte. Aber Tags darauf wurde er von Condé in Verbindung mit Grammont in der Ebene von Lens ⁵⁴⁾ angegriffen. Leopold hatte 18,000 Mann,

rendus, — ayant acquis une grande expérience en la guerre, une singulière créance et réputation et ayant toujours fait connaître beaucoup de capacité, prudence, vigilance et conduite et surtout une fidélité et affection pour l'avantage de cet Etat et pour notre service. III. p. 367.

Uebrigens war v. Erlach der erste Schweizer, dem die Würde eines lieutenant-général zu Theil wurde; eingeführt wurde sie zuerst unter Ludwig XIII. am 6. Februar 1633, als der zweite militärische Grad; damals gab es nur einen einzigen in jeder Armee; erst Ludwig XIV. fing an diese Würde zu vervielfältigen; s. May, hist. milit. des Suisses, p. 83 und über die Uniform ebendasselbst p. 178 u. f. f.

⁵⁴⁾ Ueber die Schlacht bei Lens, am 20. August, vergleiche Mém. I. p. 341; May VI. p. 77. 38 Kanonen, 26 Fahnen, der größte Theil des Gepäcks, 5000 Gefangene, 3000 Todte waren die Folgen dieses Sieges. — Ludwig, Herzog von Enghien, auf den der Titel Condé überging, besaß einen Muth, der alles unternimmt; eine Selbstbeherrschung, die sich durch nichts verwirren

Condé nur 15,000; Erlach, der die Reserve kommandirte, benahm sich mit solchem Muth und Takt, daß er das Meiste zum Siege beitrug, als das Treffen noch schwankte. Als nämlich die französische Armee in Unordnung gerathen war, that er als Kommandant der Reserve einen so ungestümen Angriff auf den rechten Flügel der Feinde, daß er ihn warf, worauf der Prinz den Angriff wieder aufnahm. Seine Truppen waren es, die sich des Generals Beck bemächtigten, dieses großen Kriegers, welcher in seiner Kindheit Hirte, später Postillon, und dann Soldat durch seine Talente nach und nach zum Grade eines *Maréchal-général-de-camp* in spanischen Diensten und zum Gouverneur von Luxemburg emporgestiegen war. Er starb bald nachher an seinen Wunden, da er nicht zugeben wollte, dieselben zu verbinden; Erlach aber erhielt beim Verfolgen des Feindes eine leichte Wunde am rechten Arm. Der König, sowie der Kardinal bezeugten

läßt, und zugleich ein Feuer, das sich im Augenblick der Gefahr verdoppelt. In seinen Schlachtberichten redet er wenig von sich selbst; ja indem er einen Bericht von der Schlacht bei Lens macht, setzt er an die Stelle von: *notre victoire*, wie sein Sekretär gemacht, einfach: *le combat*. Ranke III. p. 91.

Merkwürdiger Weise wird in dem Bericht der Schlacht bei Lens von Victor Cousin, *vie de Madame de Longueville*, pag. 295 und so fort, kein Wort von Erlach's entscheidendem Auftreten gemeldet, während dagegen nur Chatillon's, des Anführers der Gensdarmarie, erwähnt wird — und doch ist es gerade Chatillon, der seinem Schwager, dem Herzog Georg v. Württemberg, den großen Antheil Erlach's an diesem Siege berichtet, indem letzterer an Erlach schreibt, mit den Worten: *où (sa victoire) vous avez par la relation de M. de Chatillon très grande part*. *Mém.* II. LX. Ueber die dem General und seiner Familie gemachten Geschenke und gentillesses vergl. *Theatrum europæum* VI. p. 623. Zurlauben, *hist. milit.* III. p. 461, hat ein falsches Datum, nämlich 25. April statt August 1648.

dem General von Erlach ihren Dank für seine Thätigkeit, seinen schnellen Marsch, sowie sein ausgezeichnetes Benehmen in der Schlacht, auf welches sich wohl die in sein Grabmal eingehauenen Worte Cäsars beziehen: *veni, vidi, vici!* Der Prinz von Condé stellte von Erlach dem Könige vor mit den Worten: „Sire, voilà l'homme, auquel on doit la victoire de Lens.“ Der Kardinal, auf dessen Einladung er an Hof gekommen war, erneuerte das schon bei andern Anlässen gegebene Versprechen, ihn mit dem Marschallsstab von Frankreich zu beehren; der König schenkte ihm eine goldene mit Diamanten besetzte Dose und die Königin andere kostbare Schmucksachen für die Familie; auch Breisach nahm thätigen Theil an diesen Ehrenbezeugungen durch Freudenschüsse und Dankgebete in den Kirchen. Bis in den Monat Oktober blieb Erlach in St. Germain mitten in den Genüssen des Hoflebens; in dieser Zeit wurde unter Andern seinem Neffen, dem Obersten Sigmund von Erlach, auf des Generals Verwendung der Grad eines Generalmajors zu Theil.

Bald fand sich eine neue Gelegenheit, dem Könige einen großen und wichtigen Dienst zu leisten; es waren nämlich im Anfang des Jahres 1649 die ersten Unruhen der unter dem Namen Fronde ⁵⁵⁾ bekannten aufständischen Bewegung

⁵⁵⁾ Nicht ohne Interesse dürfte es sein, das vollgültige Urtheil von Ranke, franz. Geschichte III. p. 120. zu hören: Die Fronde war mit Intrigue verwebt, aber sie war keine Intrigue. Ihre historische Bedeutung besteht darin, daß die von dem System der absoluten Regierung niedergedrückte Kraft der altnationalen Institutionen sich gegen dasselbe erhob; die Parlamente forderten den ihnen versagten Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten des Reichs zurück; die Geistlichkeit wies die Eingriffe in ihre Rechte und Besizthümer von sich; der Adel brachte seine ererbten Rechte in Erinnerung.

gegen den Thron ausgebrochen, an deren Spitze der vielgewandte Coadjutor von Reß, die durch ihre Schönheit sowie nicht minder durch glänzende Eigenschaften des Geistes ausgezeichnete Herzogin von Longueville, Schwester des großen Condé, und ihr jüngerer Bruder, der Prinz von Conti, und Bouillon, der Bruder Turenne's, standen. In Folge der selbstständigen, drohenden Haltung, welche die Stadt Paris gegenüber dem Königthum einnahm, wurde die Königin-Regentin und der Hof genöthigt, in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar die Hauptstadt zu verlassen; zugleich sollte die Armee von Flandern unter der Leitung des Prinzen von Condé vorrücken und Paris einschließen. Um nun zu verhindern, daß diese dem Hofe feindselige Stimmung auch auf die deutsche Armee übergehe, und zugleich den Marschall Turenne abzuhalten, dem Parlamente zu Hülfe zu ziehen, benachrichtigte der König in einem Schreiben vom 10. Februar 1649 den General von Erlach von allen diesen Vorfällen, entsetzte den Marschall Turenne seines Kommando's über die Armee und ernannte von Erlach an seine Stelle als lieutenant-général des Königs, ja gab diesem den Befehl, den Turenne wegen seiner „mauvaise conduite“ zu verhaften.

In dieser kritischen Lage der Dinge, da die Spanier die Pikardie bedrohten, da sehr leicht die feindselige Haltung der deutschen Armee unter Turenne eine dem Hofe nachtheilige Entscheidung hätte herbeiführen können, zeigte sich Erlach als ein Mann von Kopf und Herz und rechtfertigte vollkommen das in ihn gesetzte Vertrauen; er erhielt dem Könige die Armee, indem er Briefe schrieb an die Offiziere, die übeln Absichten Turenne's aufdeckte und sie an ihren Eid erinnerte. Er erklärte sich bereit, ungeachtet seiner Unpäßlichkeit, sich auf den Weg zu machen, um dem Hof zu Hülfe zu eilen; ein

Anerbieten, das bestens verdankt, aber glücklicher Weise als unnöthig abgelehnt werden konnte. Auch unterließ er keine Maßregeln, welche die Vorsicht gebot; er setzte sich in's Einverständnis mit dem schwedischen Obergeneral Carl Gustav und der Landgräfin Amalie von Hessen. Turenne ⁵⁶⁾ aber, von der drohenden Gefahr unterrichtet, entfloh in Speier aus einem Thore, welches seit 12 Jahren nicht mehr geöffnet worden war, (Extraits p. 52) über Heilbronn und Cassel nach Holland, um dann später mit der Herzogin von Longueville in Stenay zusammenzutreffen; Ereignisse, welche, sowie die Verhaftung der Prinzen Condé und Conti, nicht mehr in den Rahmen dieser Geschichte gehören.

Daß diese wichtigen Dienste bei Hofe vollkommen anerkannt wurden, geht aus den gleichzeitigen, bereits erwähnten Schreiben des Königs und Kardinals deutlich hervor; aber mehr als schöne Worte und zierliche Phrasen erntete er nicht davon, mit Ausnahme des Oberkommando's über die deutsche Armee, das ihm keine neuen Lorbeeren, wohl aber die bittersten Früchte brachte. Erlach erhielt nämlich am 9. März 1649 vom König die Weisung, mit der deutschen Armee den Spaniern entgegenzuziehen, die im Einverständnis mit der Parlamentsparthei von Marle, in der Picardie, her in Frankreich eingerückt waren.

Allein auf diesem Marsch, der durch Lothringen, Champagne, die Picardie führte, beging sein Heer die größten Ausschweifungen; neben dem Geist der Zuchtlosigkeit waren die Anhänger Turenne's auch nicht ganz erfolglos bemüht, Zwietracht und Haß zu verbreiten. Das Uebel wurde noch

⁵⁶⁾ Vergl. Mém. IV. p. 27; 29; 49—54 u. f. w. Nach den Memoiren hätte Erlach Turenne verhaften können, aber es unterlassen, um den Schein der Rache fern zu halten.

gesteigert durch die damalige Art Krieg zu führen; die Bürger mußten den Soldaten ernähren und sehr oft durch Kontributionen den Sold liefern. Ein ungeheurer Troß⁵⁷⁾ von Wagen, Pferden und Weibern folgte besonders der französischen Armee unter Turenne und vollendete die Plage des Landes, so daß man überall lieber Schweden oder gar Türken als Franzosen zu sehen wünschte. Auch zeigt sich die niedergedrückte Stimmung des Generals deutlich genug in den Worten, die er damals an seine Gemahlin schrieb: „Unsre Leute führen sich sehr schlecht auf, schlechter als der Feind, so daß wir für ganz Frankreich ein Gegenstand des Abscheus sind und mein guter Ruf nicht wenig darunter leidet; aber da ich nichts dran ändern kann, nehme ich Gott zu Zeugen, daß alle diese Unordnungen nicht von mir herrühren“ — Ähnlich schrieb er auch an den Kardinal, indem er beifügte: „Die Nachsicht und Ausgelassenheit, in welcher Turenne seine Truppen gelassen hat, ohne je das Beispiel einer ernstlichen Bestrafung aufzustellen, hat dieselben in ihrem übeln Hange so sehr bestärkt, daß es unmöglich ist, sie im Zaume zu halten, welche Mühe man sich auch geben mag.“ Welch ein Unterschied zwischen dem frühern Zug und dem jetzigen! Während früher die Bewohner durchaus keine Furcht gezeigt hatten, floh jetzt Alles vor den zuchtlosen Truppen und gab Haus und Hof preis: — War es eigentlich zu wundern, daß die Unzufriedenheit immer größer wurde, da die Armee an Allem Mangel litt, selber an Lebensmitteln und keinen Sold erhielt? So kam es, daß ein ganzes Regiment desertirte und

57) So hatte z. B. ein einziges, aus 5 bis 6 Regimentern Infanterie und Cavallerie bestehendes Corps einen Troß von 1500 Pferden und 900 Troßbuben. I. p. 394.

das schöne, vom Hof im vorigen Jahre mit Recht so bewunderte Regiment Erlachs das übelste Beispiel ⁵⁸⁾ gab.

Alle diese Umstände bewogen den General, seine Entlassung einzureichen; er gab neben dem elenden Zustand der Armee als Grund den zunehmenden Verfall seiner Gesundheit und seiner finanziellen Verhältnisse an, so daß er nicht mehr über 100 Pistolen zu verfügen habe. „Denn hier,“ fügte er bei, indem er auf Bezahlung der Soldaten drang, „hier gibt es keine Sicherheit für meine Person; ich laufe Gefahr, den ehrenvollen Namen preiszugeben, den ich während meines 36jährigen Waffendienstes erworben habe.“

Seinem Begehren wurde nur insofern entsprochen, als ihm nach einer Zusammenkunft mit dem Kardinal zu La Fère 50,000 Thaler für die Armee überreicht wurden; eine Kleinigkeit in Vergleichung mit der Summe, die verlangt wurde. Ueberhaupt gelang es bei den halben Maßregeln, die man anwandte, sowie bei den geringen Hülfsmitteln, die damals der Hof zur Verfügung hatte, auch nur schlecht, dem Uebel gründlich abzuhehlen. Der beständige Anblick dieser Unzufriedenheit, die auf dem Lande begangenen Unordnungen, das Anzünden der Schlösser, der Klöster, der Häuser, welches, obgleich bei Todesstrafe verboten, er doch nicht hindern konnte — Alles das hatte sein Herz schmerzlich getroffen; man sah von da sein Angesicht nicht mehr heiter; der Verdruß brachte in ihm ein langsam zehrendes Fieber hervor, das ihm einen baldigen Tod bereitete. Als er sich immer schwächer fühlte,

⁵⁸⁾ Es verjagte seine Offiziere und kehrte gegen den Rhein zurück; man verfolgte es; die einen kehrten zu ihrer Pflicht zurück; die andern flohen oder wurden getödtet, I. p. 395. Auch die zu Grunde gerichteten Pferde hielten den Marsch nicht wenig auf. —

bat er bei Hof um die Erlaubniß, nach Breisach zurückzukehren und von da das Bad Griesbach benutzen zu dürfen; aber bevor dieselbe, in den höflichsten Ausdrücken abgefaßt, ihn ereilte, war er schon auf dem Rückwege begriffen. Was ihn bewog, denselben so sehr zu beschleunigen und sich aus dem Bereiche des Hofes zu begeben, ist nicht angegeben; jedenfalls mußte später der Kardinal gar wohl darum wissen, da er ihm darüber Vorwürfe macht, daß er ihm nicht sein Herz geöffnet habe. — Ohne wesentliche Erleichterung zu verspüren, benutzte Erlach im Juli einige Wochen das Bad Griesbach und begab sich dann nach zweimonatlichem Aufenthalt in Castelen nach Breisach zurück, wo ihn das Fieber nicht mehr verließ. Ein arbeitsreicher Winter wartete sein; seit dem Abfall Lurenne's war die Last auf seinen Schultern größer geworden, indem alles Land vom Bodensee bis Mainz seinen Befehlen gehorchte, sowie alle festen Plätze am Rhein. Nach allen Seiten ward die Thätigkeit des Generals in jener schwierigen Zeit vom allmäligen Uebergang des Krieges in den Frieden in Anspruch genommen; eine schwere undankbare Aufgabe ward ihm zu Theil, helfen zu sollen, wo man das Uebel wohl sieht, aber keine Macht hat, ihm zu steuern. Auf der einen Seite der zerrüttete Zustand der Nachbarländer, besonders Badens, dessen Bewohner empört waren über die beständigen Kontributionen und Verpflichtungen, die man ihnen auferlegte; auf der andern das Elend der Garnisonen, für die man bei Hofe nichts hatte als gute Worte und schöne Versprechungen. Hierzu kamen noch die vielen Reklamationen und Anfragen, auf die er als Haupt der Kommission zu antworten hatte, welche die durch den Münsterschen Frieden gebotenen Restitutionen zu vollziehen hatte und deren Glieder zu Nürnberg waren. Welch eine Menge von Vorstellungen und Bitten erfüllt daher die Briefe der letzten sechs

Monate, bald für die Armee, bald für die benachbarten Fürsten, wohl auch für die ehemaligen Landsleute, wie z. B. die Basler⁵⁹⁾, welche sich beschwerten über die verbotene Getreideausfuhr aus dem Elsaß und Breisgau. — Noch 8 Tage vor seinem Tode verlangten seine Regimenter von ihm den Abschied oder Geld. Er schickte ihre Obersten an den Hof und unterstützte durch seinen Sekretär das billige Gesuch seiner Soldaten, die man am Ende zwingen, ihr Brod zu erbetteln, das ihnen der König versprochen habe. Je näher er sich seinem Ende fühlte, desto wärmer verwendete er sich um seiner Familie willen für die Rückzahlung seiner Vorschüsse; aber ohne Erfolg.

Er behielt einen gesunden Kopf, einen ruhigen Geist und klare Gedanken bis zu seiner letzten Stunde; sein Tod war sanft wie ein Schlaf. Er starb am 26. Jenner 1650, 54 Jahre, 2 Monate und 17 Tage alt; 3 Tage vor seinem Tode hatte ihn der König zum Marschall von Frankreich ernannt; er wußte nichts mehr von dieser lang ersehnten Auszeichnung, welche erst sein Grab zieren sollte. Begraben wurde er in der Kirche zu Schinznach, wo ein stattliches Denkmal^{59a)} seine letzte Ruhestätte ziert.

⁵⁹⁾ Der Erfolg der Basler'schen Reklamationen, die sich für den freien Verkehr auf die Erbeinung beriefen, und wohl mehr noch der Verwendung Erlach's war, daß Basel für seinen Gebrauch das Getreide aus beiden Ländern kaufen durfte. I. p. 408.

^{59a)} Ein noch schöneres Denkmal als dieses steinerne hat ihm seine Gemahlin Margaretha gegründet durch eine Almosenstiftung von 1000 Gulden Kapital zum Besten der Armen von Castelen und Gauenstein, „in Betrachtung, das der Allmechtige sie beede in wärender Ehe mit zeitlichen güthern reichlich gesegnet, seiner göttlich Almacht zu schuldigem Lob und Dank.“ Die von Margaretha von Erlach unterschriebene Stiftungsurkunde ist datirt vom 13. Mai 1650.

Umsonst bat seine Gemahlin um die Ausbezahlung der 200,000 Livres, welche ihm der König schuldig war; mit ebenso wenig Erfolg um die 500,000 Livres, welche ihm Herwart, ein damals das Vertrauen der Regierung im hohen Grade besitzender Finanzmann, schuldete; dieser Mann, welcher sein Glück und seine Gunst dem General von Erlach verdankte, verfolgte laut den Mémoires dessen Gemahlin mit unwürdigen Plackereien und sie starb 5 Jahre nach ihrem Gemahle, ohne das Erbe ihrer Kinder, das doch im Interesse des Staates verwendet worden war, zurückzuerhalten.

Charlevoix ward Nachfolger Erlachs in Breisach ⁶⁰⁾, zwei Jahre nachher wurde er ersetzt durch den Grafen d'Har-court, Gouverneur des obern und untern Elsaßes.

Nach dem im Jahr 1655 erfolgten Tode der Gattin von Erlachs kamen die drei Töchter, von denen damals nur noch die älteste verheirathet war, in den Besitz der nicht unbeträchtlichen Hinterlassenschaft; Schloß und Gut Castelen, das Anfangs durch einen Amtmann verwaltet wurde, gelangte 1732 durch Kauf ⁶¹⁾ in den Besitz der Regierung von Bern, welche daraus eine neue Landvogtei machte.

⁶⁰⁾ Im Besitze Frankreichs verödete Breisach; wer konnte, wanderte nach Freiburg; es begann eine furchtbare religiöse Verfolgung; zuerst mußten die Juden aus Breisgau und Umgegend weichen; dann kam der königliche Befehl, nur Katholiken in der Stadt zu dulden. — Im Frieden zu Ryswick 1697 wurde der Rhein zur Grenze bestimmt; aber Breisach wurde nicht eher an Oesterreich abgetreten, als bis der Stadt gegenüber auf dem linken Rheinufer Neu-Breisach Anno 1700 durch Bauban vollendet ward. Vergl. Westermann, illustrierte Monatschrift, Januar 1860.

⁶¹⁾ Der Kaufbrief ist ausgestellt am 11. Januar 1732 von Johann Ludwig Niedeser, Freiherrn zu Eisenbach und Hermannsburg, königlich schwedischem und hochfürstlich Hessen-Cassel'schem